

HOFF, GREGOR MARIA, *Die prekäre Identität des Christentums*. Die Herausforderung postmodernen Differenzdenkens für eine theologische Hermeneutik. Paderborn: Schöningh 1999. 582 S., ISBN 3-506-73948-4.

Die „Postmoderne“ signalisiert die entscheidende Wende in der gegenwärtigen Geistesituation. Alle postmodernen Tendenzen intendieren die vollkommene Befreiung von der „Ontotheologie“. Was in der Moderne noch von „Sein-, Logos- und Phallus-Ideologie“ übrig geblieben war, soll ausgetrieben werden.

Es gibt nur Texte, die mit ihren Zeichen eine „différence“ erzeugen, wie Jacques Derrida erläutert. Diese radikalen „Differenzen“ bedrohen den Ursprung der christlichen personalen Identität, wie der Titel dieses Buches andeutet. Gregor Maria Hoff (= H.) nimmt die Indizien einer Wende im gegenwärtigen Denken ernst. Er setzt sich fundamentaltheologisch mit der „Postmoderne“ auseinander, um eine hermeneutische Brücke zwischen Christentum und Postmoderne zu bauen.

Im ersten Teil des Buches werden ausführlich die postmodernen Tendenzen und ihre verschiedenen hermeneutischen Anliegen dargestellt. Namen wie Lyotard, Jean Baudrillard, Michel Foucault, Gilles Deleuze, Paul Ricœur und Derrida zeigen, daß die postmodernen Theorien in Paris konzipiert und gedanklich entfaltet wurden. Diese Denkweise konnte wohl nur im französischen Kulturraum mit seinem eigentümlichen geistigen Klima entstehen. Die Kultur der École Normale hat die Homogenität dieser Denker geprägt. Ihre „Sciences Humaines“ lassen sich nicht in die Fächer der klassischen Philosophie einordnen. Es ist bemerkenswert, daß H. mit dieser französischen Postmoderne deutsche Philosophen wie Josef Simon, Günter Abel, Hans Lenk und Hans Blumenberg in Verbindung stellt. Das Gemeinsame sind die anti-ontologischen Neigungen.

Auf die Vorstellung jedes Denkers folgt eine theologische Schlußfolgerung. Dabei zeigt H. eine deutliche Affinität zum Denken von Paul Ricœur, dem sehr daran lag, wieder eine kohärente Identität des Textes aufzubauen. Seine Narratologie affirmiert das Bedürfnis des Menschen nach zusammenhängenden Geschichten, und Ricœur argumentiert für eine Dialektik von Identität und Differenz, um das Selbst im Rahmen einer Erzählung wiederzufinden.

Im zweiten Teil des Buches setzt sich der Autor mit postmodernen theologischen Strömungen auseinander, um seine eigene Fundamentaltheologie als eine theologische Hermeneutik zu fundieren. Um sein hermeneutisches Verfahren, die Regeln und Ziele zu verdeutlichen, beschreibt Hoff zunächst die erbitterte antimoderne Reaktion der katholischen Kirche im 19. Jhd. und den Wandel ihrer Haltung der Moderne gegenüber durch das 2. Vatikanische Konzil. In dieser und hinter dieser Geschichte zeigen sich die Identitätskrise der Kirche, ihre defensive Haltung und schließlich die Horizonterweiterung und Öffnung zum modernen Denken. Christliche Identität muß jetzt nicht mehr verteidigt und festgehalten werden, sondern versucht sich im Gespräch mit dem Anderen zu erweitern.

Als typische „postmoderne Theologen“ stellt H. dann für die USA Mark Taylor, David Tracy und Graham Ward vor, und für den deutschen Sprachraum referiert er Joachim Valentin, Susanne Sandherr und Johannes Hoff. Diese „Theologen“ folgen Derrida und Foucault, und sie sind sich sehr bewußt, wie problematisch die kartesianische Konstruktion des Subjekts ist. David Tracy ist der einzige, der eine konstruktive Linie verfolgt. Deswegen mußte unterschieden werden zwischen Tracy und Ricœur einerseits und den „postmodernen“ Theoretikern andererseits.

H. möchte eine postmoderne Differenzlogik ausbilden. Was ihm Ricœur für die Philosophie bedeutet, das bedeutet ihm Tracy für die Entwicklung einer theologischen Hermeneutik. Das fundamentaltheologische Projekt von H. versucht die christliche Identität in der Spannung der Differenzen zu bewahren. Damit ist dem Verf. eine sehr schwierige Aufgabe gestellt, da er an zwei Fronten Gespräche führen muß, mit den „Sciences Humaines“ und der „postmodernen Theologie“.

Die von Derrida und Foucault inspirierte „Theologie“, wie Stephen D. Moore schon 1989 erläuterte, entmythologisiert noch radikaler als Bultmann. Diese Radikalisierung der Gott ist tot-Theologie wird besonders greifbar in Mark C. Taylors „Erring: A Postmodern A/theology“ („erring“ im ursprünglichen Sinne als „wandern“).

Der Versuch von H. ist beachtenswert. Es lohnt sich, seine These zu bedenken, die christliche Identität liege darin, immer wieder erneut die prophetische und kenotische Rechenschaft des Glaubens in Hoffnung und Liebe zu geben. Vielleicht ist das Präkäre der christlichen Identität mit dieser Rechenschaft verbunden. H. S. TAKAYANAGI S. J.

VECHTEL, KLAUS, *Trinität und Zukunft*. Zum Verhältnis von Philosophie und Trinitätstheologie im Denken Wolfhart Pannenberg (Frankfurter theologische Studien; Band 62). Frankfurt am Main: Knecht 2001. X/291 S., ISBN 3-7820-0862-6.

Zur Theologie Wolfhart Pannenberg, dem neben Eberhard Jüngel wohl profiliertem deutschsprachigen evangelischen Theologen der Gegenwart, gibt es bereits eine wahre Fülle von Studien. Es wäre ungemein schade, wenn die hier zu rezensierende Monographie darin „untergehen“ bzw. nicht sonderlich zur Kenntnis genommen würde. Denn es geht in dieser Promotionsarbeit (Frankfurt, St. Georgen) nicht einfach um eine Darstellung und Diskussion der Trinitätstheologie Pannenberg (die schon mehrfach Gegenstand von Auseinandersetzungen war). Es geht um weit mehr, nämlich zu zeigen, wie gerade in der Trinitätslehre, dem Herzstück jeder Theologie, Strukturelemente des Pannenbergischen Denkens, das sich in hohem Maß dem Diskurs mit heutiger Philosophie aussetzt, zu frag-würdigen Konsequenzen führen, die dann im letzten Teil der Arbeit als solche diskutiert und fragend auf eine größere Weite hin er-gänzt werden.

Da es um die Struktur des Ganzen geht, beginnt die vorliegende Studie mit dem Teil „Philosophie und Offenbarung“, in welchem Ansatz und zentrale Inhalte der Theologie Pannenberg zusammengefasst und „rekonstruiert“ werden. Dieser in sich abgeschlossene Teil bietet eine klare, didaktisch kluge, in wohlthuend „einfacher“, zugleich aber präziser Sprache gefasste und von Sympathie zum behandelten Autor getragene Einführung in das Pannenbergische Denken, die in dieser Weise ihresgleichen sucht. Dabei legt Vf. auf folgendes strukturbildendes Element der Pannenbergischen Theologie einen besonderen Akzent: Das „Unendliche“, Gott, (und damit auch die Sinntotalität der Wirklichkeit) kann sich angesichts der Endlichkeit menschlichen Erkennens und der Offenheit der geschichtlichen Wirklichkeit, in der Gott sich als er selbst offenbaren will, nur in Antizipationen zeigen, und das heißt wissenschaftstheoretisch: all dies lässt sich nur in Hypothesen erfassen, die bis zum Ende der Zeit strittig sind und erst in der *Zukunft* ihre Wahrheit herausstellen.

Der zweite Teil bietet eine Rekonstruktion der Pannenbergischen Trinitätslehre, welche – wiederum im Gespräch mit der Philosophie – Antwort auf die Frage gibt, wie Gott der Welt sowohl transzendent wie auch immanent ist und sich eben deshalb als der „Unendliche“ erweist. Wie im ersten Teil herausgearbeitet wurde, dass der Gottes- und Offenbarungsgedanke bei Pannenberg unter dem *Primat der Zukunft* steht, so wird in diesem Teil herausgestellt, dass vom ersten Ansatz an die hier behandelte Trinitätslehre unter dem *Primat der Differenz* steht: *Biblich* weist für Pannenberg die *Selbstunterscheidung* des Sohnes vom Vater (und umgekehrt) in das trinitarische Gottesverständnis ein. *Systematisch* wird das Verhältnis von trinitarischer Person und göttlicher Wesenheit insofern primär als Differenz gefasst, als die einzelnen Personen das ihnen gemeinsame Wesen nur in der Alterität der beiden anderen „vor sich“ haben und eben deshalb „die Selbstunterscheidung von Gott ... konstitutiv für die trinitarischen Personen und ihre eigene Gottheit“ ist (117). *Geschichtstheologisch* ist das trinitarische Sein Gottes so lange nicht vollendet (=steht in Differenz zu sich selbst), als Gottes Herrschaft über die Welt, zu der er sich in Freiheit entschlossen hat und wodurch die immanente Trinität ganz und gar in die ökonomische eingegangen ist, sich nicht vollends durchgesetzt hat. Damit wird auch die Trinität Gottes ganz von der Zukunft her gedacht. Sie steht im offenen, noch un abgeschlossenen Prozess der Geschichte auf dem Spiel. „Wenn Gott ... in Freiheit die Welt erschaffen hat, dann erweist sich das Handeln der göttlichen Personen in der Heilsökonomie als konstitutiv für das ewige Wesen Gottes, dann entscheidet das Ganze der Geschichte rückwirkend für alle Ewigkeit über das Gottsein des trinitarischen Gottes“ (194). Damit zeigt sich, dass das im ersten Teil herausgearbeitete Strukturmoment Pannenbergischen Denkens, der „Primat der Zukunft“, dem im zweiten Teil